

Banklehrelager  
Wo Gemästetes Kalb kapitalistische  
Fähigkeiten verfeinerte

Heythrop Park

# Guy Browning

## Der Atlas meines Lebens

Gagingw

Enstone

Over Kiddingt  
Hier endete Dr.  
Kissingers Zigarre

Deadman's Riding Wood

Gefährlicher Platz  
zum Fahren

Dads Arbeitsplatz  
Ditchley Park

Clarke's Bottom

Ungefähre Lage von Mrs Clarke

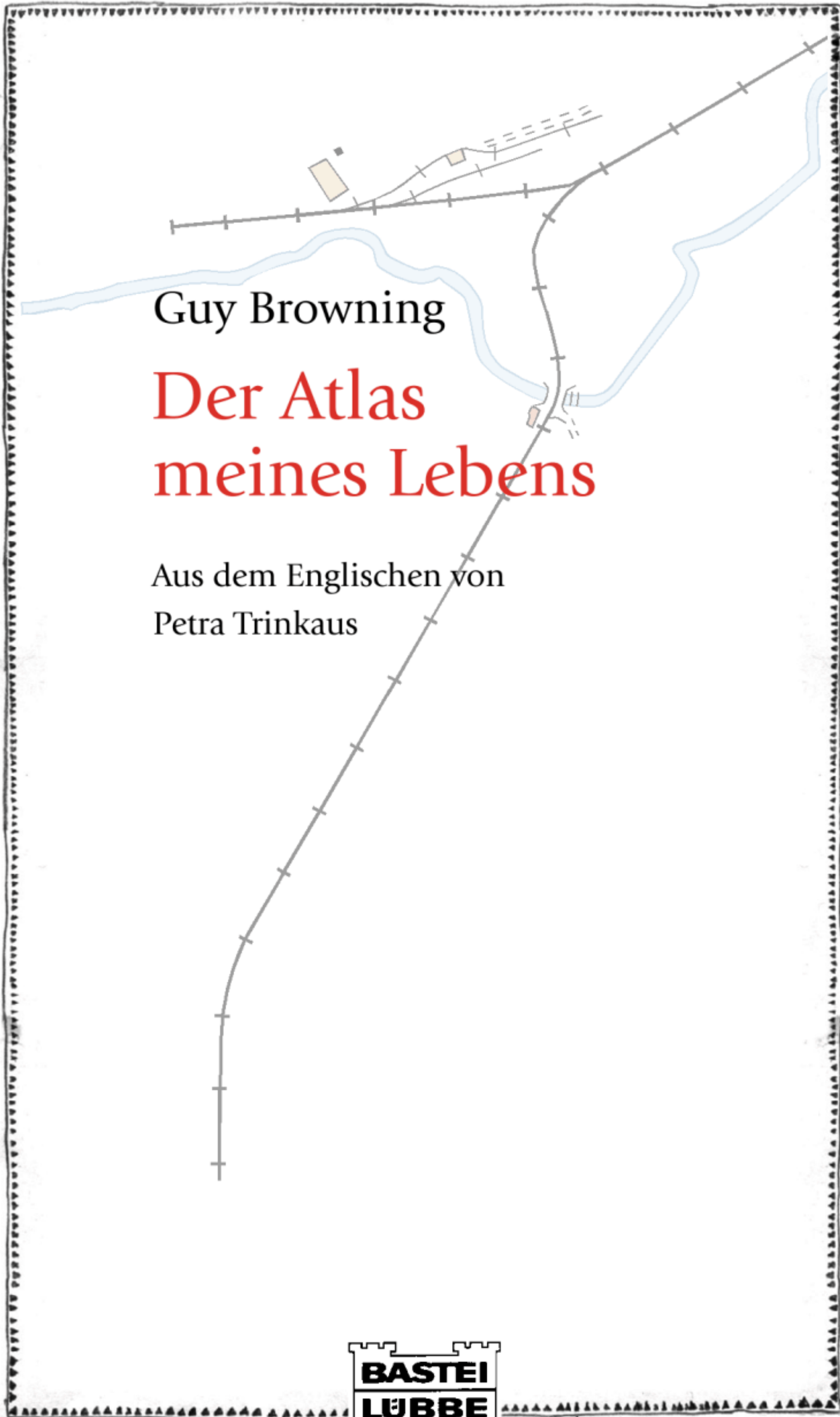
BASTEI  
LÜBBE



Guy Browning lebt gemeinsam mit einigen seltenen  
Exemplaren der Rasse Mensch  
und furchtbar ruhig auf einer kleinen Farm in Oxfordshire.  
Er schreibt aber auch für den Guardian.  
*Wie man mit einer Grapefruit sein Leben verändern kann,*  
erklärte er uns in seinem letzten Buch.

Weitere Titel des Autors:

*Wie man mit einer Grapefruit sein Leben verändert*



Guy Browning

# Der Atlas meines Lebens

Aus dem Englischen von  
Petra Trinkaus

**BASTEI  
LÜBBE**

# BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH

Band 60624

1. Auflage: November 2009

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2008 by Guy Browning

Titel der britischen Originalausgabe: »Maps of My Life«

Originalverlag: Square Peg, Random House, 20 Vauxhall Bridge Road,  
London SW1V 2SA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2009 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach

Titelillustration: Bish

Umschlaggestaltung: Druck & Grafik Siebel, Lindlar

Satz: Bosbach Kommunikation & Design GmbH, Köln

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-60624-5

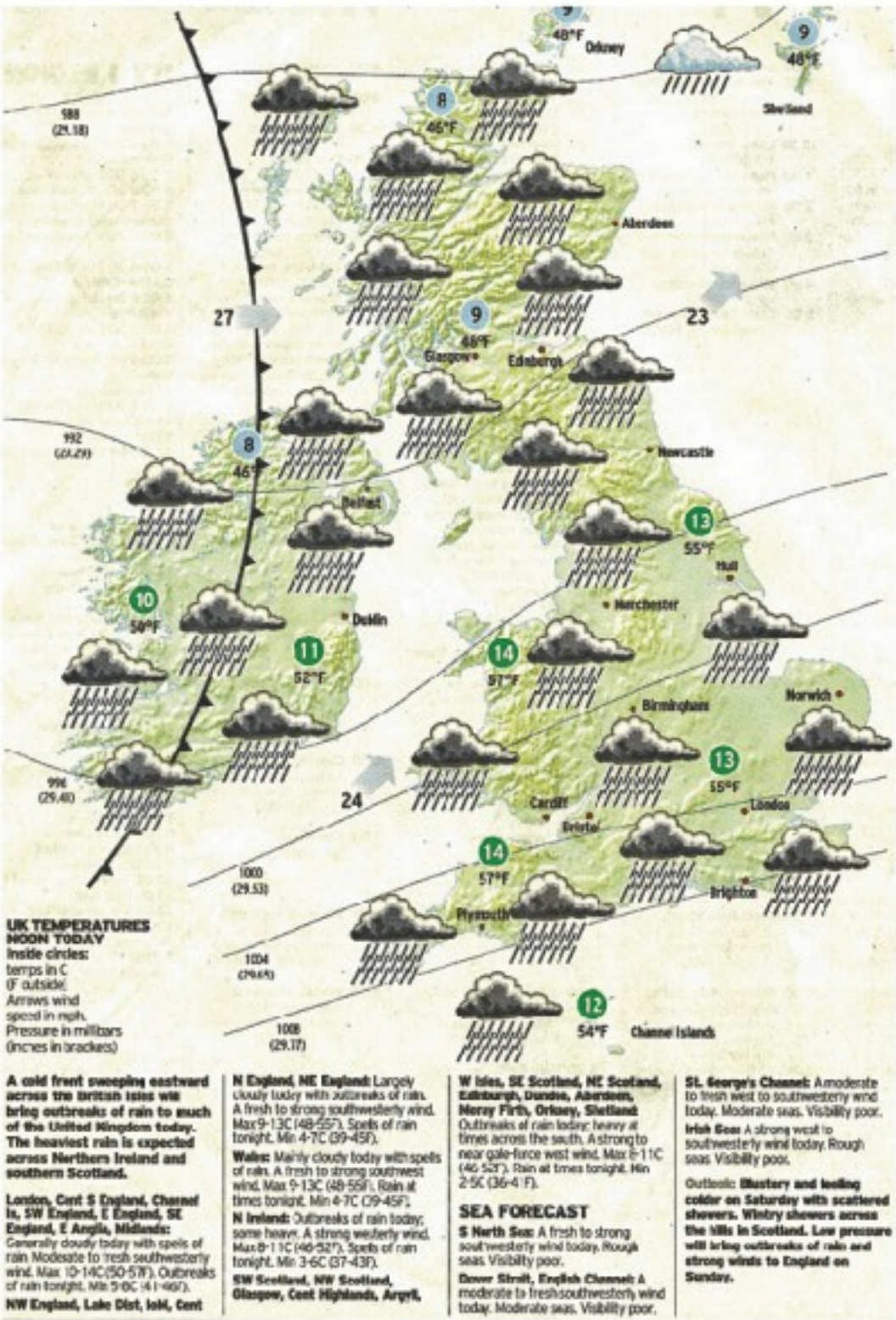
Sie finden uns im Internet unter

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

Bitte beachten Sie auch: [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Für das Gemästete Kalb,  
aus dem schließlich doch noch etwas wurde





## *Landkarten und ich*

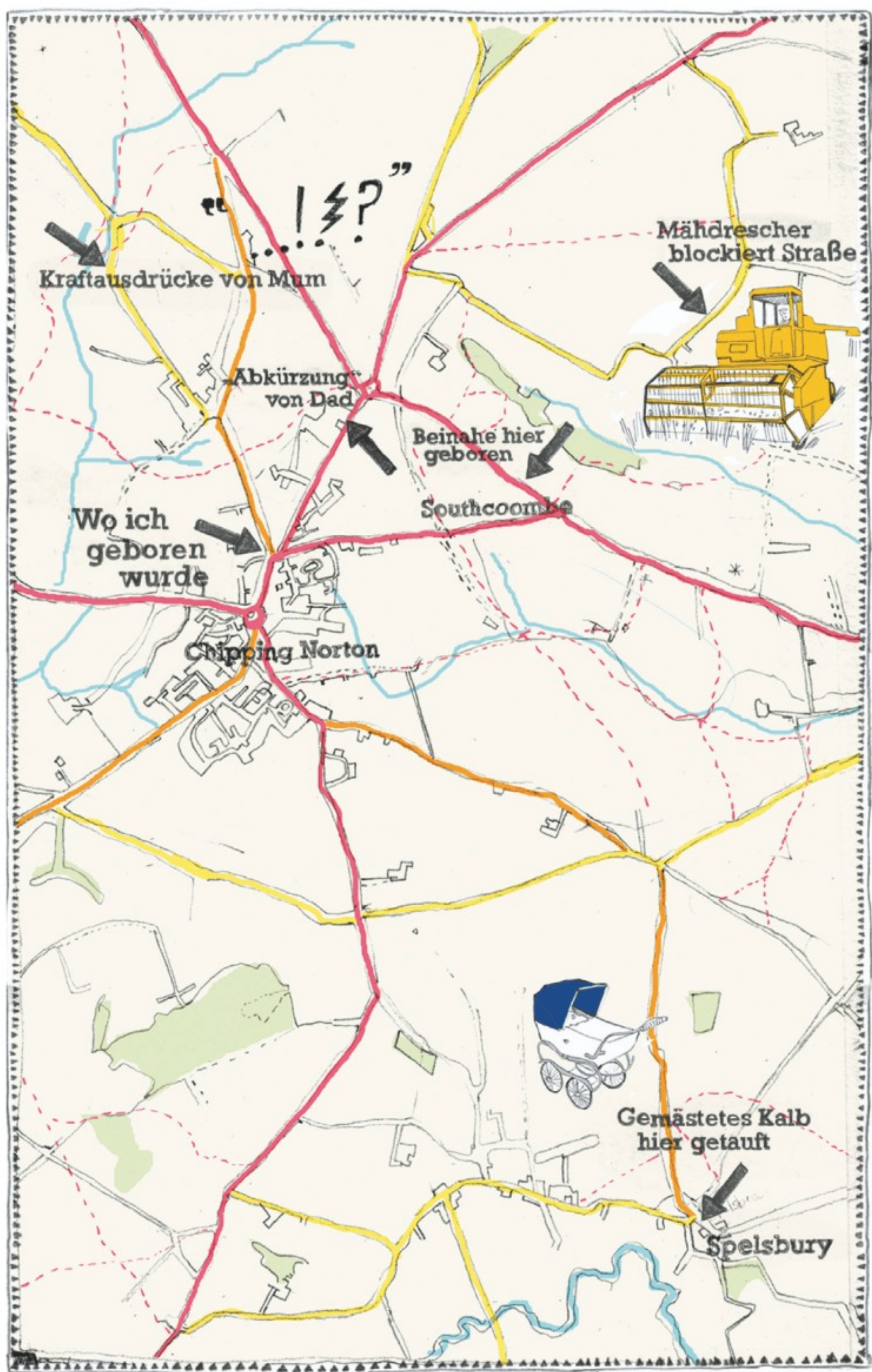
Ich liebe Landkarten. Ich kann stundenlang dasitzen und Karten lesen. Meine Lieblingslektüre auf dem Klo ist der *Philip's School Atlas*. Es hat etwas wirklich Erbauliches, sein Geschäft im Bad zu verrichten und beim Herauskommen außerdem zu wissen, wo Burkina Faso liegt oder Feuerland oder Yorkshire.

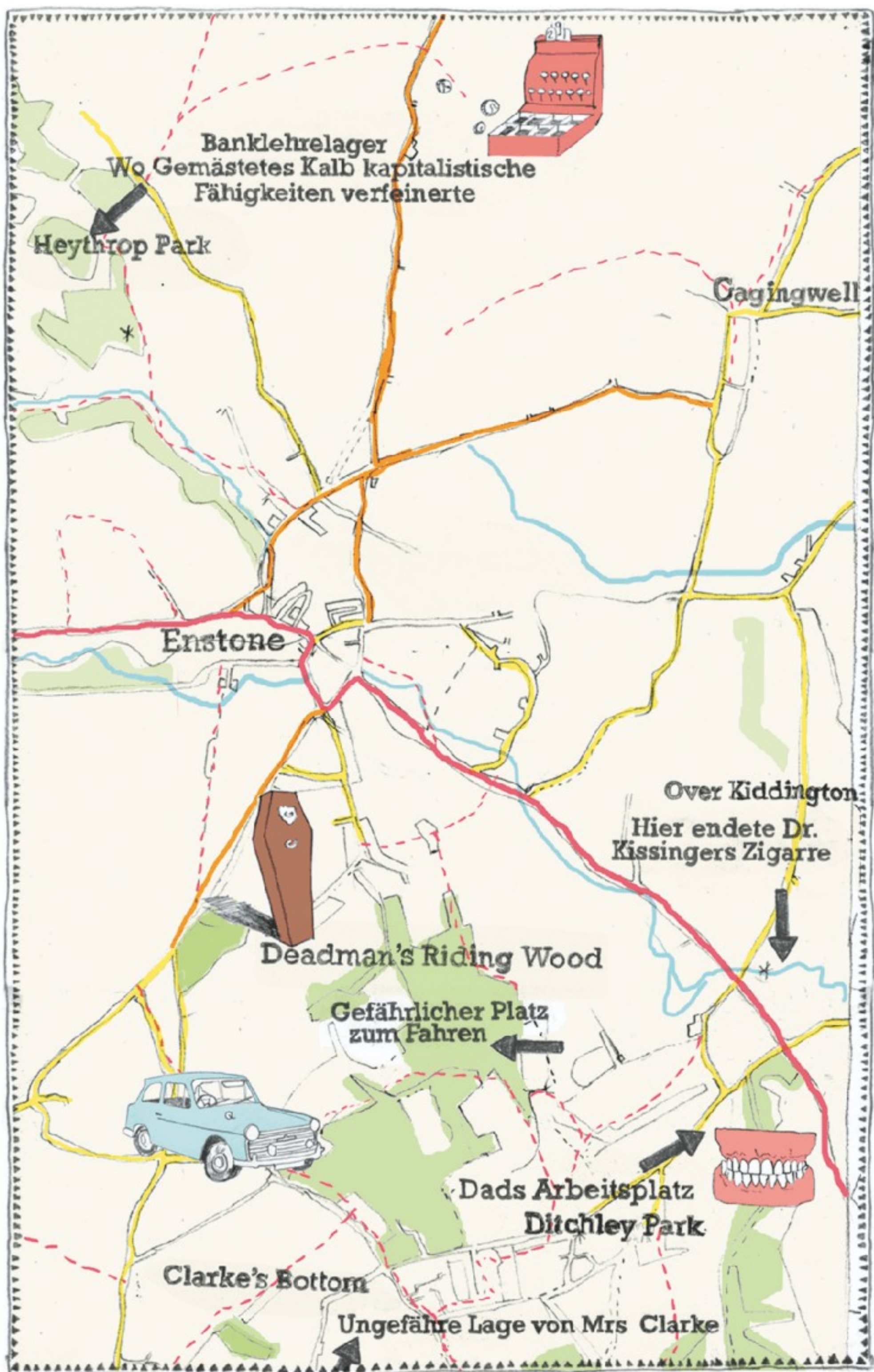
Ich plane keine exotischen Reisen, wenn ich mich ausgiebig mit meinem *Philip's School Atlas* befasse. Ich möchte nur gern wissen, wo alles liegt, damit ich, wenn ich einem Ecuadorianer begegne, nicht anfangen, mich ganz allgemein über die Not in Afrika auszulassen. Ich bin auch noch nie in Neuseeland gewesen, falls ich aber jemals das Glück haben sollte, dort hinfahren zu dürfen, wüsste ich gern, dass ich in die richtige Richtung aufbreche.

Landkarten sind etwas Wunderschönes. Sie legen Zeugnis ab von unserem ewigen Bestreben zu wissen, was hinter dem Horizont liegt, zu wissen, wie man dorthin kommt, und wie man zurückkommt, wenn man es hinter dem Horizont nicht so toll findet. Ich mag Weltkarten, besonders solche, in denen Großbritannien größer als Grönland erscheint. Ich mag aber auch Karten meines Wohnorts in großem Maßstab, die Fußwege und Hecken und Hintereingänge von Pubs zeigen. Sie alle sind gut.

In diesem Buch geht es um Orte und Karten, die mich in jungen Jahren beeindruckt haben. Die Geschichte dazu ist vielleicht ein wenig dubios, aber die Geografie stimmt auf den Punkt.

*Guy Browning  
Oxfordshire, England*







## KAPITEL I

### *Chipping Norton, Oxfordshire, England*

Ich wurde in eine Zwei-Eltern-Familie hineingeboren, das ist so etwas wie eine Ein-Eltern-Familie, nur doppelt so schlimm. Ich war nicht das erste Kind. Es ist schwer, so etwas zu schreiben, ohne dass einen das Gefühl beschleicht, bei etwas Wichtigem versagt zu haben. Zweiter, wie man im Sport sagt, ist gar nichts. Der Erstgeborene ist das goldene gemästete Kalb, nur dass er nie geschlachtet wird (außer in wirklich dysfunktionalen Familien). Zweite Kinder sind wie zweite Ehen: Man weiß, dass sie sich im Allgemeinen durchaus lohnen, man weiß aber nach der ersten, wie schmutzig und unerfreulich sie sein können. Ihnen wird auffallen, dass die Ankündigung »Ich bin wieder schwanger« niemals mit der gleichen Begeisterung aufgenommen wird wie »Ich bin schwanger«. Väter neigen nicht dazu, in überfüllten Bahnhofshallen lauthals zu verkünden: »Ich bin zum zweiten Mal Vater geworden!«

Mein älterer Bruder, das Gemästete Kalb, kam dreizehn Monate vor mir. Nach allem, was ich heute über ihn weiß, bin ich sicher, dass er in irgendwelchen vorgeburtlichen Verhandlungen mit den herrschenden Mächten vereinbarte, dass er als Erster geboren würde und dass, sollten sie die Sache zu seiner Zufriedenheit arrangieren, ein saftiger Bonus für sie dabei herauspränge. Falls diese Verhandlungen irgendwie den Verhandlungen ähnelten, die er in meinen nächsten zwanzig Lebensjahren mit mir führte, hatten sie das Resultat, dass er wie verlangt den ersten Platz bekam und die herrschenden Mächte verwirrt, verstört und mit leeren Händen abzogen. In

einem früheren Leben muss mein Bruder eine Art Handelsabenteurer gewesen sein. Er ist zum Handeln, Feilschen, zur Gewinnspannensteigerung, Gewinnmaximierung und generellen Umverteilung von Reichtum zu seinen Gunsten geboren. Meine Eltern erzählen mir, er habe mich, noch bevor ich sprechen konnte, gegen einen Satz Filzstifte einzutauschen versucht, allerdings einen mit unglaublichen zweiundvierzig verschiedenen Farben.

Ich weiß nicht viel über diese dreizehn Monate, die das Gemästete Kalb ohne mich auf der Welt war, vor allem, weil ich mich gerade von einem zweizelligen Embryo zu etwas entwickelte, das schon eher einem menschlichen Wesen glich. Meine Eltern jedoch hatten eine sehr klare Vorstellung davon, was in diesen schwierigen ersten Monaten mit ihm anzufangen war. Jeden Morgen, wenn das Gemästete Kalb um etwa sechs Uhr aufwachte, gaben sie ihm ein dickes Stück Käse in die Hand und stellten ihn in dem alten schwarzen Kinderwagen mit einem Schutznetz darüber nach draußen. Dann legten sie sich für eine Stunde wieder ins Bett und schliefen weiter oder versuchten, mich zu zeugen, je nachdem, wie wach sie waren. Ich habe seitdem viele Bücher über Kindererziehung studiert und immer noch keine Erwähnung dieser Käse-Netz-Methode gefunden. Vielleicht handelt es sich um eine kleine Volksweisheit aus Oxfordshire.

Auf der Habenseite war ich zwar nicht der Erstgeborene, kam aber beinahe in einem Herrenhaus zur Welt. Ditchley Park ist ein entzückendes altes Haus aus Cotswold-Stein an der Straße zwischen Oxford und Chipping Norton im nördlichen Oxfordshire. Das Haus wurde 1723 von Joshua Brown erbaut, der mit der Entwicklung einer Vorform von Gebissen ein Vermögen gemacht hatte – in jener aufregenden Zeit zwischen der Einführung von billigem Zucker und dem Auf-

kommen von Zahnpasta. Im achtzehnten Jahrhundert musste Ihr Geld aus Landbesitz stammen, damit Sie gesellschaftlich akzeptiert wurden, und jede Form von Handel galt als unfein und unangenehm (meinem Bruder wäre es nicht allzu gut ergangen). Das dicke Geschäft mit falschen Zähnen war daher völlig inakzeptabel, obwohl sich nur die Reichen welche leisten konnten. Joshua Brown wollte gesellschaftlich akzeptiert werden und verbrachte viel Zeit damit, zähneknirschend über diesem schwierigen Problem zu grübeln.

Schließlich fand er die Lösung, sich zur Gattin die Tochter eines armen, aber außergewöhnlich blaublütigen Aristokraten zu erwählen, des Herzogs von Accleugh. Ihr Name war Becky, und es stellte sich heraus, dass sie mehr Geschäftssinn hatte als der alte Joshua selbst. Sie drängte ihren frischgebackenen Ehemann, auf Brillen umzusteigen, womit er noch mehr Erfolg hatte als mit Zähnen. Die Verbindung von Ditchley Park und Gesundheit (und dem Nachlassen derselben) blieb bestehen, denn Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wurde es von der Familie Wills gekauft, die ihr Vermögen durch Tabak mit Marken wie Woodbines und Player's machte. Wenn Sie heute nach Ditchley Park kommen, sehen Sie vor der großen Halle eine kleine Raucherhütte. Was der arme alte Mr Willis davon gehalten hätte, weiß ich nicht. Vermutlich dreht er sich im Grabe um.

Als meine Eltern nach Ditchley Park kamen, war das Anwesen ein Konferenzzentrum geworden und auf äußerst hochkarätige und hoch geheime Treffen zwischen internationalen Führungskräften spezialisiert. Wir lebten etwas unterhalb des Haupthauses in einem kleinen Cottage, das fantasievollerweise Lower House, Unteres Haus, hieß. Der Job meines Vaters in Ditchley Park bestand, soweit mir bekannt ist, darin, sehr hochkarätige Leute am Bahnhof von Oxford abzuholen

und sie unter höchster Geheimhaltungsstufe nach Ditchley Park zu bringen. Das weiß ich, weil meine Großmutter mir erzählte, dass er auf dem Rückweg vom Bahnhof oft bei ihr vorbeischaute, falls meine Mutter etwas mit- oder hingbracht haben wollte. Zu ihrer Zeit begegnete meine Großmutter den meisten Staatsmännern und Mächtigen der Welt und hätte eine erstaunliche Fotosammlung von sich und ihnen haben können, wenn man sie nicht meist in Lockenwicklern erwischte hätte.

Einer der besonders bedeutenden Politiker, den mein Vater vom Bahnhof abholen musste, war der damalige amerikanische Außenminister Dr. Henry Kissinger. Er hat den Vietnamkrieg gewonnen, oder verloren – ich weiß nicht mehr, was von beiden –, aber wenn ich ihn heute vom Bahnhof abholen würde, würde er mich umgehend korrigieren. Leute zu korrigieren war ein weiteres großes Talent von ihm. Er gehörte zu diesen Menschen, die sich nie irren, und selbst wenn sie sich eindeutig und offensichtlich irren, drehen sie diesen Irrtum irgendwie zur neuen Wahrheit um. Jedenfalls war er ein sehr wichtiger Politiker, wenn auch wahrscheinlich nicht so wichtig, wie er glaubte, aber zeigen Sie mir einen Politiker, bei dem das nicht der Fall ist. Dr. Kissinger war wirklich wichtig, hielt sich aber für kolossal wichtig. Hätte er sich nur mit wirklich wichtig zufriedengegeben, wäre er vielleicht ein netter Mensch gewesen, aber das tat er nicht und war er nicht. Doch das ist für diese Geschichte nicht wichtig, und Dr. Kissinger auch nicht, und das freut mich, denn ich weiß, Dr. Kissinger würde es einen leichten Stich versetzen, dass Geschichten geschrieben werden, in denen er nicht sonderlich wichtig ist.

Wenn ich jetzt darüber nachdenke, wird mir klar, dass für diese Geschichte nur Dr. Kissingers Zigarre wichtig ist, ob-

wohl die Zigarre wahrscheinlich nicht wichtig gewesen wäre, wäre sie nicht von der Lunge des großen Mannes inhaliert worden, derselben Lunge, die bei der Verkündung einiger der wichtigsten außenpolitischen Entscheidungen Amerikas in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts Luft abließ. Auf der halbstündigen Fahrt vom Bahnhof rauchte Dr. Kissinger eine seiner dicken Zigarren. Es wäre interessant zu erfahren, ob es eine kubanische war, denn Dr. Kissinger war verantwortlich für die Auslösung der Kubakrise, oder deren Lösung, eins von beiden, und in diesem Stadium glaubten sie, sie könnten mit der kubanischen Bedrohung fertig werden, indem sie den Import kubanischer Zigarren verboten. Das entspräche heute dem Versuch, mit El Kaida fertigzuwerden, indem man den Import von Datteln verbietet.

Dr. Kissinger hat meinen Vater wahrscheinlich gefragt, ob es okay wäre, in dem kleinen Wagen, einem alten Austin A40, zu rauchen. Dr. Kissinger kam das Auto meines Vaters wahrscheinlich vor wie ein altmodischer und etwas untermotorisierter Golfwagen. Was das angeht, kam Dr. Kissinger ganz England wahrscheinlich vor wie ein altmodischer, gut gepflegter Golfplatz. Mein Vater hat vermutlich sofort Ja gesagt in der Hoffnung, dass Dr. Kissinger ein paar dicke Dinger in seinem Anzug hätte und ihm anbieten würde. Wir wissen, dass dies wohl nicht geschah, denn in der Geschichte kommt nur ein einziger Zigarrenstummel vor.

An dieser Stelle sollte ich klarstellen, dass mein Vater nicht raucht und nicht mehr geraucht hat, seit er meine Mutter heiratete, die überzeugt ist, dass Zigaretten Teufelswerk sind und Rauchen der Teufelsanbetung gleichkommt. Nachdem er meine Mutter geheiratet hatte, entwickelte mein Vater fast über Nacht eine ungeheuer gesunde Sucht nach frischer Luft. In stündlichen Abständen oder sogar noch häufiger brauchte

mein Vater seinen Schuss Frischluft. Es spielte keine Rolle, ob es draußen regnete, schneite oder radioaktiv strahlte, meinen Vater konnte nichts von seiner frischen Luft abhalten. Außerdem war er Frischluftexperte, und selbst wenn die ganze Familie an der frischen Luft war, wusste er, wo es anderswo noch frischere Luft gab, meist irgendwo außer Sichtweite meiner Mutter. Die Vorliebe meines Vaters für Frischluft war legendär. Jederzeit war ihm jede Ausrede recht, sich überall, bei jeder Veranstaltung, wie wichtig sie auch war, an die frische Luft zu begeben. Ich kann nur vermuten, dass sein ständiger Frischluftkonsum ihn im Lauf der Jahre zu einem der gesündesten Menschen auf Erden machte, mit einer Lunge so rosa wie eine Katzenszunge.

Meinen beiden Eltern lag sehr viel daran, dass wir nicht zu Rauchern wurden. Eines Tages – ich muss etwa zwölf oder dreizehn gewesen sein – kam mein Vater von irgendwo herein (stinkend nach frischer Luft) und verkündete, Rauchen sei eine eklige Angewohnheit, und er würde jedem von uns Kindern 100 Pfund geben, wenn wir an unserem achtzehnten Geburtstag immer noch nicht rauchten. Das Gemästete Kalb, das bereits bei zwanzig Kippen pro Tag war, hielt es für eine gute Idee, eine Woche vor seinem achtzehnten Geburtstag damit aufzuhören, ein paar Pfefferminzbonbons zu lutschen und die Prämie zu kassieren. Außerdem versuchte er, die 100 Pfund gleich abzusahnen, um sie anzulegen, bis er achtzehn wäre, weil er sich ausrechnete, dass der Zinseszins um rund 2000 Pfund höher läge als der ursprünglich gebotene Deal. Zu seinem Bedauern war der ursprüngliche Deal der einzige, der geboten wurde. Mein Vater vergaß sein Versprechen völlig – bis zu meinem achtzehnten Geburtstag, als ich ihn, möglicherweise mit selbstzufriedenem Gesichtsausdruck, daran erinnerte. Nach einem Moment des Nachdenkens und etwas

frischer Luft zahlte er, was mich zugegebenermaßen ziemlich beeindruckte, zumal man damals für 100 Pfund einen ganz schönen Haufen Zigaretten bekam.

In der Jugend meines Vaters waren Zigaretten natürlich gut für uns, beeindruckten die Frauen und waren ganz allgemein ein Freund fürs Leben. Die Regierung selbst warnte regelmäßig, dass das Nichtrauchen wahrscheinlich unseren Tod, mit Sicherheit aber die Niederlage im Krieg bedeuten würde. Natürlich fingen die Kinder mit dem Rauchen an, sobald ihr Taschengeld es zuließ. Mein Vater rauchte seine erste Zigarette auf einem Baum, als er acht Jahre alt war. Auch seine zweite, dritte, vierte und zwanzigste Zigarette rauchte er direkt danach, bis er halb bewusstlos vom Baum fiel. Das hat ihm nicht das Rauchen vergrault, allerdings nimmt er sich heute sehr vor Bäumen in Acht.

Inzwischen, wieder im Lower House in Ditchley Park, setzten bei meiner Mutter kurz nach dem Frühstück die Wehen ein. Wie ich meine Mutter kenne, hätte sie das Einsetzen der Wehen nicht zugelassen, bevor sie die Frühstückssachen weggeräumt hatte. Das Gemästete Kalb hatte sehr lange Zeit gebraucht, bis es da war (und braucht immer noch unglaublich lange zum Duschen – vielleicht besteht da ein Zusammenhang?), deshalb geriet niemand in Panik. Meine Vater fuhr los, um Dr. Kissinger vom Bahnhof abzuholen, schaute bei meiner Oma vorbei, um einen Tapioca-Pudding mitzunehmen, eins seiner Leibgerichte, und fuhr in einer dicken Wolke Zigarrenqualm zurück. Meine Geburt war eine recht zügige Angelegenheit (ich brauche in der Dusche weniger Zeit als eine Toilettenspülung, also besteht eindeutig ein Zusammenhang). Bis Dr. Kissinger seine fette kubanische Zigarre angesteckt hatte und meinen Vater auf der A44 auf dem Rückweg nach Ditchley einräucherte, dachte meine Mutter nun doch, dass der

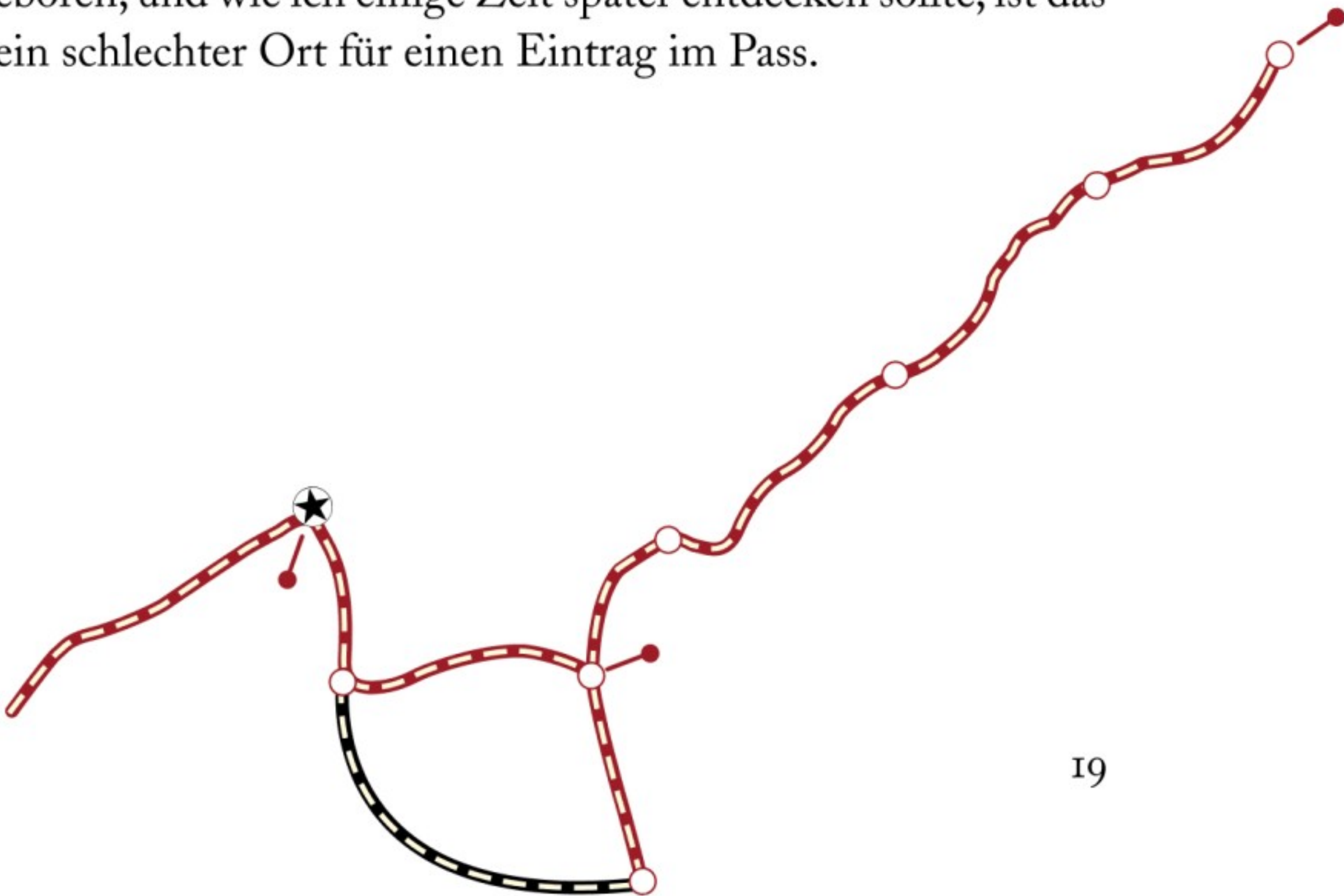
Wagen ziemlich dringend gebraucht würde, um mich (und sie) ins Krankenhaus zu bringen.

Als Dr. Kissinger seine riesige Zigarre aufgeraucht hatte, ließ er den Stummel im Wagen meines Vaters auf den Boden fallen. Wahrscheinlich gab es im Wagen meines Vaters einen Aschenbecher, aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass er groß genug war, um den Stumpfen von Dr. Kissingers Montecristo aufzunehmen, die wahrscheinlich so dick war wie eine Normgurke. Als Dr. Kissinger seine imposante und wichtige Gestalt aus dem Wagen schälte, dachte mein Vater wahrscheinlich zweierlei: Eines Tages könnte dieser Stummel als Memento des großen Mannes ein Vermögen wert sein, andererseits, möglicherweise noch wichtiger, könnte man ihn wieder anstecken und sich mindestens zwei gute Züge gönnen. Diesen Gedanken wurden vom Auftauchen meiner Mutter unterbrochen, die mittlerweile beträchtlich dicker war als Dr. Kissinger und, unglaublicherweise, noch fordernder. Sie schubste den großen Mann aus dem Weg, stieg ins Auto, warf den Zigarrenstumpfen auf den Kies, und wir fuhren ins Krankenhaus und ließen den großen Dr. Kissinger völlig unbegleitet seinen Weg zur Eingangstür gehen, wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem Leben. Mein Vater war außerstande, sich zu beschweren, hat aber, glaube ich, unterbewusst immer diese beiden verpassten Züge bedauert.

Auf seine nächste Portion frische Luft musste mein Vater zum Glück nicht lange warten. Was folgte, war eine unglaublich schnelle und haarsträubende Fahrt zum Krankenhaus angesichts der Tatsache, dass die Höchstgeschwindigkeit seines Wagens 54 Meilen pro Stunde betrug, begrenzt durch die Tatsache, dass er bei höherer Geschwindigkeit auseinanderfallen würde. Außerdem wurden wir auf der A 44 durch einen Mähdrescher aufgehalten, ich bin mir allerdings nicht sicher,

wie viel schneller als der fragliche Mähdrescher wir hätten fahren können. Mein Vater beschloss, obwohl er den Weg zum Krankenhaus recht gut kannte, dies sei der richtige Zeitpunkt, wieder eine seiner berühmten Abkürzungen auszuprobieren. Daraufhin verwendete meine Mutter einen der lediglich drei Kraftausdrücke, die sie je gebraucht hat, und setzte diesem Unfug rasch ein Ende.

Nach einer halben Stunde erreichten wir das kleine Provinzkrankenhaus von Chipping Norton, und meine Eltern stürmten hinein. Minuten später schoss mein Vater wieder heraus, weil er frische Luft brauchte. Ein Maler, der an der Hausfassade arbeitete und ihn hineinstürmen gesehen hatte, sagte zu meinem Vater, er solle sich keine Sorgen machen, es werde schon alles gut gehen. Mein Vater versicherte ihm, es sei bereits alles gut gegangen, und Guy Montecristo Browning sei nun fest auf der Welt verankert. Wenn Sie sich die Krankenhausfassade neben der schwarzen Regenrinne in der Ecke oben links genau anschauen, sehen Sie immer noch den weißen Farbspritzer, den der Maler in seinem kurzen Schock dort hinterließ. Am 19. August 1964 wurde ich also in Chipping Norton geboren, und wie ich einige Zeit später entdecken sollte, ist das kein schlechter Ort für einen Eintrag im Pass.



# KANADA

*Land des Bibers*

Flitterwochendorf

Selbstmörderklippe  
(günstig zum  
Flitterwochendorf gelegen)

Wo ich 12 Minuten in  
staatenlosem  
Schwebezustand feststeckte

Bester Blick auf  
atemberaubende  
Wasserfälle und weniger  
interessantes Goat Island

Maid of the Mist-Route



## NIAGARAFÄLLE UND



# AMERIKA

*Land der Freien*

Ort eines außerordentlichen  
Aktes kanadischen Patriotismus

Ende der Reise für  
viele »Fall Riders«

Zug nach New York  
für Fall Riders,  
die gekniffen haben

Frühe, tragisch  
erfolglose Route  
der Maid of the Mist

Tolle Aussicht auf  
unwahrscheinlich  
hässliches kana-  
disches Flitter-  
wochendorf

## NACHBARLÄNDER



### *Niagarafälle, Kanada*

Neunzehn Jahre nach meiner Geburt fand ich mich in Niagara Falls wieder, das Chipping Norton nicht unähnlich ist, nur dass mittendrin ein gewaltiger Fluss mit phänomenaler Wucht über eine furchterregende geschwungene Klippe in die Tiefe stürzt. Auch durch Chipping Norton fließt ein kleiner Bach. Ich will nicht behaupten, dass er irgendwo über eine Klippe stürzt, er ist aber munter genug, um eine gut gehende Mühle anzutreiben. Der Bach fließt dann ein Stück abwärts in den Fluss Evenlode, der wahrscheinlich einer der am ruhigsten fließenden und anspruchslosesten Flüsse des Landes ist. Der Fluss Niagara bildet außerdem die Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten, während Chipping Norton etwa fünf Meilen von der schwer befestigten Oxfordshire/Warwickshire-Grenze entfernt liegt.

Ich befand mich auf der kanadischen Seite der Fälle, die weitgehend aus einem Flitterwochendorf besteht. Niagara ist für Amerikaner ein sehr nördlicher, kalter Ort, für Kanadier hingegen ein mildes, tropisches Paradies. Deshalb haben sie dort ein Flitterwochendorf, denn für sie entspricht das Monte Carlo oder Brighton. Das Dorf selbst war ausgesprochen schäbig und deprimierend, als hätte man es so gebaut, damit der Rest des Ehelebens damit verglichen fröhlich wirkte. Jedes Hotel warb auf einer Tafel davor mit seinen Preisen, und ich kam nie dahinter, warum es auch Einzelzimmer gab, es sei denn, sie wollten neben den Flitterwöchtern auch das Geschäft mit der Trennung auf Probe mitnehmen.

Ich erinnere mich, wie beeindruckt ich war, dass fast alle Hotels mit Wasserbetten warben. Ich habe nie verstanden, was an Wasserbetten so aufregend sein soll. Was mich angeht, möchte ich am Ende eines schweren Tages ins Bett fallen und nicht in See stechen. Wenn ich mich umdrehe, möchte ich mich ein bisschen wohler fühlen und nicht so, als hätte ich mich gerade von der Mole gestürzt. Was die Liebe auf dem Wasserbett angeht, erscheint sie mir wenig plausibel. Wo exakte Positionsarbeit gefragt ist, wollen Sie doch nicht, dass sich irgendetwas bewegt, ohne dass Sie oder Ihre Partnerin dies ausdrücklich gewünscht hätten. Und wenn Sie den ganzen Tag auf die Wasserfälle gestarrt haben, entsteht in Ihnen unvermeidlich die unterbewusste Furcht, dass sich irgendwann in der Nacht der Inhalt Ihres Wasserbetts über das Fußende ergießt und Sie und Ihre Liebste hinunter an die Rezeption spült. Zum Glück war ich nicht auf Hochzeitsreise und schlief nicht in einem Wasserbett.

Meine bleibende Erinnerung an Niagara war Wasser, nicht weiter erstaunlich, sollte man denken, in Anbetracht der gigantischen Flüsse, Wasserfälle, Wasserbetten und so weiter. Sie denken wahrscheinlich auch, meine bleibende Erinnerung an die Wüste seien Hitze und Staub, und ich werde es als Reiseschriftsteller nicht weit bringen. Der Grund aber, warum ich mich an Wasser erinnere, abgesehen von den Fällen und den Wasserbetten und den riesigen Gläsern Eiswasser, die in den Restaurants zu allem gereicht wurden, was man bestellte, selbst wenn es wiederum nur ein Glas Wasser war, war der Umstand, dass es regnete, als lägen ganz Niagara und die umliegende Landschaft selbst am Fuße eines gigantischen Wasserfalls.

Ich war drei Tage in Niagara, und drei davon regnete es; wirklich schwerster, ernster, nasser, dicker, griesgrämiger 1A-

Regen. Ich entdeckte, dass die Niagarafälle im Regen weniger beeindruckend sind: Sie sind dann nur noch ein weiterer Wolkenbruch. Sie wollen nicht wirklich darüber grübeln, wie großartig es ist, wenn 40 000 Tonnen Wasser pro Sekunde über den Rand der Fälle stürzen, wenn Ihnen offenbar eine genauso große Menge ins Genick platscht. Es war die Art Wetter, die den Wunsch weckt, nach drinnen zu gehen. Hätte es eine Niagara Experience Multimediashow mit Plüschsesseln in einem dunklen Raum gegeben, wäre ich auf der Stelle hingegangen. In jenen Tagen aber waren klimatisierte Multimediashows dünn gesät, und man war gezwungen, das Ding an sich vor Ort zu erleben, Wetter hin oder her.

Außer den wahrlich nassen Fällen gibt es in Niagara herzlich wenig zu tun, es sei denn, man wäre auf Hochzeitsreise, und dann hat man wahrscheinlich Besseres anzuschauen. Wäre es dem Fluss nicht eingefallen, in Niagara plötzlich einhundertfünfzig Fuß in die Tiefe zu stürzen, würde der Ort sich wohl keiner besonders hohen Wertschätzung erfreuen. Die bedeutsamste Aktivität der Touristen bestand darin, ein kleines Boot namens *Maid of the Mist* zu besteigen, das flussabwärts so nah wie möglich an die Wasserfälle heranfuhr und meist in einer Wolke aus Schaum und Gischt verschwand. Alle Touristen haben normalerweise großen Spaß daran, das leuchtendgelbe Ölzeug anzulegen, das sie in Nebel und Gischt trocken hält. An dem Tag, als ich dort war, machte diese Nebelmaid ein sehr schlechtes Geschäft, denn man hätte genau dasselbe erlebt, wenn man in einen offenen Bus gestiegen wäre, der sich sofort in den *Bus of the Mist* verwandelt hätte. Die wenigen Touristen, die sich zur Bootsfahrt entschlossen, trugen beim Einsteigen bereits Regenzeug oder waren bis auf die Haut nass. Als sie eine Stunde später von Bord wankten, sah man ihnen an, dass sie nur noch an ihr Hotelzimmer dachten, daran, die nassen

Sachen ausziehen und in ihr schönes trockenes Wasserbett zu schlüpfen.

Statt mein sehr begrenztes Budget an die *Maid of the Mist* zu verschwenden, beschloss ich, zum Trocknen ins Kino zu gehen. Es war Montagnachmittag, und es regnete. Es war niemand in dem kleinen Kino, und ich saß allein hinten, bereit zur kulturellen Erbauung durch *Rocky II*. Ich kann mich überhaupt nicht an den Film erinnern, außer dass es vermutlich um zwei Männer ging, die einander sehr heftig verhauten, dagegen weiß ich noch genau, was passierte, bevor der Film anfang. Gerade bevor der Vorhang auf- oder hoch- oder, da es Niagara war, wahrscheinlich herunterging, kam ein weiterer Mann ins Kino. Er sah mich in der letzten Reihe nicht und pflanzte sich in die Mitte der ersten Reihe.

Der Vorhang ging auf, und ein riesiges Bild der kanadischen Flagge erschien auf der Leinwand. Eine wunderschöne Flagge ist die Flagge Kanadas – große, klare Farbfelder, aber mit einem hübschen Blatt in der Mitte.\* Sekunden nach dem Auftauchen der Flagge ertönte eine Melodie, die ich für die kanadische Nationalhymne hielt. Sie ist nicht wie die US-, deutsche oder französische Nationalhymne auf Anhieb zu erkennen. Falls es nicht zu spät ist, würde ich den Zuständigen in Kanada empfehlen, zu »Land of the silver birch, home of the beaver«, Land der Silberbirke, Heimat des Bibers, zu wechseln, einer tollen Melodie mit ergreifendem Refrain: boom-ti-di-li-aye-day, boom-ti-di-li-aye-day, boom-ti-di-li-aye-day, boom. Man kann dazu pad-

\* Meine Lieblingsflaggen siehe Kapitel 13. Kanada vollbrachte im Zweiten Weltkrieg eine erstaunliche Leistung, besonders an den Stränden der Normandie – siehe meine persönliche Landung in der Normandie in Kapitel 13 –, und unser Königshaus würde heute in Kanada leben, wenn wir die Schlacht von England verloren hätten. Es hätte den Frankokanadiern zu denken gegeben, nach einer Unterbrechung von sechshundert Jahren wieder unter der direkten Herrschaft eines britischen Monarchen zu stehen.